

Von Eike Christian Hirsch
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Den Leuten aufs Maul (10823)
Deutsch für Besserwisser (10952)

! nur du gudrun !

Im Text ungekürzte Ausgabe
1. Auflage Dezember 1988
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
© 1979 Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg
ISBN 3-455-08891-0
Umschlaggestaltung: Celestino Piatti
Umschlagabbildung: papan
Gesamtherstellung: C. H. Beck'sche Buchdruckerei,
Nördlingen
Printed in Germany · ISBN 3-423-10922-0
2 3 4 5 6 7 · 94 93 92 91 90 89

Inhalt

1 Unsere Betriebsblinden

Absolut wasserdicht 7 - ... wird sich enttäuscht sehen 9 -
Stimmt bedenklich 10 - Makaber und skurril 12 - Verfü-
gen und vermögen 14 - Der Rechtsunterzeichnete 16 -
Unter Außerachtlassung 17 - Ich halte wahrlich dafür 19

2 Genau der Trend

Kam plötzlich hoch 22 - Hat Biß 24 - Knallhart auf
Crash 26 - Aggres-ion 27 - Unheimlich positiv 29 -
O Mann! 31 - Größenordnung und Stellenwert 33 -
Nicht die Bedeutung 34

3 Moderne Zeiten

Repräsentant sucht Butler 37 - Heißen Dank! 39 - Kon-
taktgift 40 - Bei Rotlicht 42 - Seiner Frau gegenüber treu
44 - Irren ist männlich 46 - Elternsprache 48 - Ausweis-
lich 49

4 Gesammelte Mißverständnisse

Krankenhausreif 52 - Gegen fehlende Hüllen 53 - Die
Befürworter wachsen 55 - Diesbezüglich entsprechend
57 - Als Linker unverdächtig 59 - Leicht erkältet 61 -
Heimlich unheimlich gefreut 63 - Kompromißgriffe 64

5 Öffentliche Verführung

Kernkraft 67 - Wie man seine Politik verkauft 69 - Hen-
ry, das Sprachgenie 70 - Volltreffer! 72 - Ja, ja, die BRD!
74 - Meine lieben Mitbürger! 76 - Blauäugig sehen 78 -
Immer frischwärts 80

6 Verspieltes und Verdrehtes

Der Teufel im Detail 82 - Hering ohne Halsbinde 84 -
Claudia wird heißgeliebt 85 - Er leiht sein Ohr 87 - Die
liebe Tote ... Beileid 89 - Kennen Sie Josef Bumba? 91 -
Sie Tintenpisser! 92 - Intelligendere Leute wie Sie 94

zen Zierat ja auch verzichten kann, habe ich Ihnen, liebe Leser, nicht einmal andeutungsweise erklärt, was makaber und skurril wirklich heißen könnten. Wer wird denn solche Wörter noch fördern wollen?

Verfügen und vermögen

Man weiß von vornehmen, hochgestellten Leuten, daß sie nicht reisen, sondern sich dahin »begeben«, wo sie erwartet werden. Dort kommen sie auch nicht an, sondern treffen ein, und dann gelangen sie auch bald an die Stätte ihres Wirkens. Später wird man dann sagen, der hohe Gast habe hier geweiht, und man wird sich auch der Mahlzeiten erinnern, der Stunden, wo man im kleinen Kreis etwas zu sich nahm, miteinander speiste oder ganz einfach an einem Essen teilnahm.

Wer es zu etwas gebracht hat, der arbeitet nicht, sondern er ist tätig, am besten im eigenen Unternehmen, wenigstens aber leitend und immer maßgeblich beteiligt, wenn nicht am Geschehen, so doch am Kapital. Ist so einem Menschen mal schlecht, so läßt er mitteilen, er sei von einem Unwohlsein befallen und habe sich etwas zurückgezogen, um ein wenig zu ruhen. Man könnte nun meinen, er »brauche« Ruhe. Aber er braucht wirklich nichts, er bedarf der Ruhe oder benötigt sie.

Man »ist« auch nichts, man stellt aber etwas dar. Der Hausherr stellt eine überragende Persönlichkeit dar, auch seine Firma stellt etwas dar. Seine Mitarbeiter stellen etwas her. Ebenso »hat« man nichts, man besitzt dafür um so mehr. Die Gattin besitzt feine Gesichtszüge und mehrere Zweitfrisuren. Und der Gemahl hat auch nichts, sondern verfügt, zum Beispiel über Kenntnisse, Geschmack und Vermögen. Das Tätigkeitswort »vermögen« bedeutet hingegen »können«. Von jüngeren Mitgliedern der Familie kann man also sagen, daß

sie noch nichts können, aber schon viel vermögen. Oder: Sie vermögen noch nichts zu verfügen, aber verfügen schon über Vermögen.

Auch das Wort »sein« und seine Ableitungen werden hier reichlich ins Vornehme übersetzt. »Ich befinde mich gerade in Graubünden, die Berge bilden meine Freude, sie bedeuten meine Heimat.« Wenn dennoch einmal das nackte Muß in solch ein Leben tritt, so läßt es sich ebenfalls elegant umschreiben: »Ich werde nicht umhin können, bald abzureisen, und sehe mich gezwungen, etwas länger abwesend zu bleiben.«

Wem sich einmal Gelegenheit bietet, in diesen Kreisen zu verkehren, dem sollten einige bewährte Wendungen zur Verfügung stehen. Widerspruch deutet man im Gespräch an mit den Worten: »Ich befand mich bisher immer in dem Glauben...« Muß man jedoch seine Unkenntnis eingestehen, so gibt es zwei Floskeln zur Auswahl: »Das entzieht sich leider meiner Kenntnis« und »Das vermag ich zu meinem Bedauern nicht zu beurteilen.« Will man eine kühne Behauptung aufstellen, so beginnt man: »Ich neige doch eher zu der Ansicht...« Ein offenes Geständnis hingegen eröffnet man am besten mit: »Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren...« So klingt es edel.

So etwas wird hoch bewertet, und man wird Ihnen nachsagen, Sie wüßten um die richtigen Formen. Bitte »sagen« Sie aber nie etwas, Sie sollten sich nur »äußern« und dabei gleich ein Thema ansprechen und einen Gedanken besonders herausstellen, damit alle gleich wissen, worauf Sie abheben.

Man darf sagen, daß Konventionen das Leben erleichtern. Sie werden bald herausfinden: So macht Reden nur noch viel mehr Spaß. Wenn Sie das erkannt haben, sollten Sie es aber auch richtig ausdrücken: Auf diese Art und Weise verursacht das Sich-Äußern noch in weit höherem Maße mehr Annehmlichkeiten.

könnten, es klingt aber sehr entschieden. Das kann man auch von jenem kürzesten aller guten Ausrufe sagen, von »Donnerwetter«, das ich wortkargen und entschlußfreudigen Menschen sehr empfehlen kann. Es ist nur ein wenig veraltet, längst aber nicht so sehr wie »Das ist aber ein dicker Hund«. Der Hund wird von modebewußten Junioren längst zurückgewiesen. Er ist einfach zu lang. An seine Stelle trat das kürzere, wenn auch farblosere »Das 's aber 'n Ding«, ein Ausruf, der den Vorteil hat, notfalls drei- oder gar zweisilbig zu sein: »Das 'n Ding«, obwohl es doch ursprünglich fünf Wörter sind.

Ganz und gar »in« ist »Das ist wieder so 'n richtiger Hammer«. Wenn Sie das ausrufen, weiß jeder, daß Sie zwar nicht wirklich überrascht sind, aber wissen, was man in solchen Fällen sagt.

»Wie find ich denn das?!« klingt etwas unentschlossen, ich empfehle es nicht. Durchaus gern genommen aber wird noch immer die Behauptung, man sei von den Socken, oder das haue einen vom Schlitten. Diese Wendungen haben sogar Nachkommen zeugen können: »Das zieht einem ja die Schuhe aus« ist sehr verbreitet, und »Das reißt einem ja die Ohren ab« wäre bei akustischen Zumutungen nützlich. »Das klappt einem ja die Fußnägel hoch« ist etwas für beherzte Menschen, die sich nicht so leicht vor etwas ekeln. Die sagen dann auch »Da fällt einem ja das Gebiß raus« oder süddeutsch »Do hängsch de Asch ins Feier«.

Die stärksten Gags, mit denen man seine Überraschung anzeigen kann, waren lange Zeit Sätze, die mit »ich denk ...« beginnen. »Ich denk, mich tritt ein Pferd« ist von Minister Apel verewigt worden, obwohl es für Eingeweihte schon out war, als Apel es noch einmal in Umlauf setzte.

Schick war auch mal die Vermutung, auf dem Sofa liege ein Pferd, meine Omi gehe mit Elvis Presley, oder der eigene Panzer habe einen Knutschfleck. Wenn Sie sich das alles inzwischen schon abgewöhnt haben, sagen Sie nur noch – abgeschlafft und mit halb geschlossenen Augen – »O Mann!«.

Wer sich differenziert auszudrücken weiß, dessen *Gehaltsebene* wird bald endlich seinem *Bildungsniveau* entsprechen, denn er tut dann immer so, als habe er abgewogen und nachgemessen, bevor er urteilt. Man könnte auch verkürzt sagen, sein »Gehalt« entspreche dann bald seiner »Bildung«, aber das klänge nicht so genau. Auch wer als Journalist immer das Maß mit angibt, dessen *Honorarhöhe* wird bald nur noch von seinem *Bekanntheitsgrad* übertroffen sein (kann ich bestätigen). Sein *Jahreseinkommen* erreicht dann eine *Größenordnung*, die nur noch von seinem *Erwartungshorizont* überboten wird.

Auch Sie sollten, um Eindruck zu machen, immer diese zusammengesetzten Hauptwörter bilden, bei denen der zweite Bestandteil so gut wie überflüssig ist, aber vorgibt, man habe Überblick und Augenmaß. Tun Sie etwas für Ihre Sprache, und mit dem *Arbeitsaufwand* wird Ihr *Wissensstand* steigen, bis der *Geräuschpegel* Ihrer Worte selbst Ihre hohe *Toleranzschwelle* übersteigt.

Die Sprache der Technik hat uns gelehrt, zu messen und zu wägen. Darum ruft Ihnen Ihr Vorgesetzter zu: »Das *Schadensausmaß*, das Sie anrichten, übersteigt unser *Haushaltsvolumen*.« Und Sie antworten ihm: »Meine *Fehlermenge* ist nicht stärker gestiegen als unsere *Umsatzsumme*.« Der Vorgesetzte hätte auch sagen können, der Schaden übersteige den Haushalt, und Sie hätten antworten können, Ihre Fehler hätten nur so mäßig zugenommen wie der Umsatz. Aber das hätte nicht so gut geklungen. Es müssen zusammengesetzte Hauptwörter sein, wenn es fachmännisch klingen soll.

»Die *Zuwachsgröße* bleibt diesmal unter dem *Normalmaß*«, hört sich besser an als die Bemerkung, der Zuwachs bleibe unter der Norm. Wer sich auf Quantitäten versteht, zeigt eben eine *Begabungsbreite*, die bei jedem Vorgesetzten die verdienten *Streicheleinheiten* lockermacht.

Differenziert reden können wir auch, indem wir Zahlenangaben andeuten, weil wir nicht nur eine gute Intelli-

genz, sondern auch einen hohen Intelligenzquotienten unser eigen nennen. Klingt doch, als hätten wir nachgemessen. Wie bescheiden wirkt hingegen die Einsicht eines betriebsfremden Laien: »Die Fehler führen zu Ausschuß und drücken damit auf die Produktion.« Das ist eine Weisheit, die man nicht wiedererkennt, wenn sie so ausgedrückt ist: »Die Fehlerhäufigkeit erhöht die Ausschußrate und senkt damit die Produktionsziffer.«

»Mit der höheren Temperatur werden auch die Betriebsunfälle häufiger«, ist bloß eine betrübliche Erfahrung, aus der gleich eine innerbetriebliche Einsicht wird, wenn wir es einmal etwas anders sagen: »Mit der Temperaturkurve steigt auch die Unfallstatistik.« Auch sprachlich zeigt sich eben die Leistungsbilanz an der Silbenzahl pro Aussage.

Selbst beim alltäglichen Sprechen ergeben sich Unsicherheiten und Gefahren, die wir am besten verringern, indem wir sie herunterschattieren zu bloßen Unsicherheitsfaktoren und Gefahrenmomenten. Unsere Ausfallerscheinungen werden seltener, und unser Stellenwert steigt. Wir sehen dann in gegen uns gerichteten Störversuchen nur noch harmlose Gefahrensymptome und Warnsignale, die nicht unseren Aufstieg verhindern können, sondern allenfalls unsere Aufstiegstendenzen beeinträchtigen.

Nicht die Bedeutung

Ganze Bevölkerungsschichten lassen sich heute danach unterscheiden, wie sie mit einem so unscheinbaren Wort wie dem Artikel umgehen.

1. Junge Leute rufen: »Das ist ehrlich *die* Schau!« oder »Das wird überhaupt *der* Gag!« Dabei wird der Artikel so betont ausgesprochen, daß jeder weiß: Eine einzigartige Schau, ein unübertrefflicher Gag sind gemeint. »Mensch, *die* Chance für dich, damit machst du *das* gro-

ße Geld!« Jeder versteht es, und die Älteren entsinnen sich, wie zu ihrer Zeit »*die* Masche« zu sagen einfach *der* Knüller war. Man kann eben viel in ein einziges Wort legen.

2. Wer schon etwas reifer und vom Leben enttäuscht ist, verwendet den vielsagenden Artikel jedoch anders. »Ich weiß nicht, ob sie schon *die* Sicherheit hat, vielleicht fehlt ihr doch auch *das* Talent«, seufzt die Mutter der noch immer unentdeckten Eisprinzessin. »Vielleicht konnte ich ihr auch nicht *die* Geborgenheit geben«, fügt sie hinzu und tröstet sich: »Aber das hat wohl heute auch nicht mehr *die* Bedeutung.« Gewiß wünschen wir ihr alle, daß ihre Tochter bald *den* Erfolg hat. Aber leider wird die Mutter selbst keinen haben, wenn sie sich einmal schriftlich ausdrücken muß. Da läßt sich der Artikel nämlich nicht so leicht betonen. Und so ergibt sich: *Die* Methode, sich mit wenig Worten verständlich zu machen, ist das noch nicht.

3. »Dies ist schlechter Stil. Dies muß ich deshalb mit Entschiedenheit zurückweisen!« Wer so spricht, kann eigentlich nur Politiker sein. Wir alle kennen das spitze »dies« am Anfang der Sätze aus dem Fernsehen. Es wirkt immer ziemlich scharf, ja schneidig; es scheint genau zu zielen. Das ist gewiß auch die beabsichtigte Wirkung, aus keinem anderen Grund haben die Politiker sich das angewöhnt. »Dies« darf, genaugenommen, nur verwendet werden, wenn man sich auf ein einziges vorangehendes Wort bezieht. Aber gerade deshalb wird es heute auch gern da benutzt, wo man nur den Anschein von Genauigkeit erwecken will.

4. Unsere flotten Macher suchen auch diesen Kniff noch zu überbieten und greifen zu ganz altmodischen Fürwörtern. »Wie denn solches?« erkundigt man sich heutzutage gutgelaunt oder will wissen, was denn »dieser« Bundestag heute verhandelt. Ein anderer hat eben schon »genau das nämliche« gefragt. Mir jedoch kommt selbiges komisch vor. Ob sich die Herren jenes vielleicht doch wieder abgewöhnen könnten? Es wäre ein erfreulicher Rückschritt; mir täte man mit ebensolchem jedenfalls einen großen Gefallen.

kühnste Aufwertung von allen. Er repräsentiert, der Vertreter hält Hof, man kommt zu ihm! Eine ähnliche Karriere hat nur noch der Diener gemacht, der sich nun Butler nennt.

Es schmückt sich nun mal mit Fremdwörtern besser. Die Sprachlehrerin heißt Logopädin, die Schneiderin Modistin, die Blumenbinderin Floristin, die Kellnerin Serviererin, der Töpfer Keramiker. Nur wenn das Fremdwort arg heruntergekommen ist, wird man wieder deutsch. So heißen die Dekorateure seit 1960 Schaufenstergestalter. Und als Komiker nennt man sich heute Vortragskünstler.

Je tiefer der Stand, desto wichtiger die Aufwertung. Der Zuchtgehilfe war ein Schweinewärter, der Landwirtschaftstechniker war Melker. Die Bürokräft hieß vor Zeiten Laufbursche, der Hausinspektor Nachtwächter. Die Müllkutscher, heute Müllwerker genannt, haben Aussicht auf den Titel Straßenpfleger. Das haben ihnen die Raumpflegerinnen vorgemacht, die um das Jahr 1930 von dem deutschen Fachmann für Berufe, Fritz Molle, erfunden worden sind. Der Fensterputzer wird schon lange Glas- und Gebäudereiniger genannt und der Tapezierer Raumausstatter.

Gut können es auch die Heilberufe. Die Oberschwester ist nun vielerorts die Abteilungsschwester, der Masseur ist Physiotherapeut. Alle Dentisten wurden zu Zahnärzten, alle Ärzte zu Fachärzten. Und was ist ein Baumchirurg? Das ist seit 1961 der Name für einen besonderen Gärtner.

In einigen Betrieben werden alle Arbeiter allmählich zu Facharbeitern ernannt, alle Schreibdamen zu Sekretärinnen. Die Reform der Ämter machte aus manchem Staatsanwalt einen »Landesanwalt«, aus manchem Direktor einen Präsidenten.

Nur die bisherigen Oberpfarrer im Strafvollzug heißen jetzt Pfarrer. Sie werden es wohl selbst so gewollt haben.

Heißen Dank!

Der gute alte Schlager wirkt veraltet, es muß heute wenigstens ein Hit sein, am besten ein Superhit, den man bei Bedarf noch zum absoluten Superhit steigern kann. Solche Steigerungen sind wohl unausweichlich. Aus der Autowäsche wurde die Schnellwäsche und längst auch die Ultra-Schnellwäsche.

Die Opfer unserer Straßenräuber werden auch nicht mehr geschlagen oder bloß niedergeschlagen, sondern zusammengeschlagen; sie werden auch nicht beraubt, sondern ausgeraubt – offensichtlich, bis sie leer sind. Hat man sich erst einmal an diese stärkeren Bezeichnungen gewöhnt, so kann man nicht mehr zurück.

Auch Ungenauigkeiten müssen dann in Kauf genommen werden. Früher war man gelegentlich peinlich berührt, dann schockiert, heute ist man geschockt. Das soll an Elektro- oder Nervenschocks erinnern und wäre wohl eine Übertreibung zu nennen.

»Überrunden« hieß einmal, auf der Rennbahn eine Runde weiter sein als der Konkurrent; inzwischen wird es gebraucht wie »überholen«. Wenn sich irgendwo die Probleme mehren, könnte man sagen, sie hätten sich vervielfacht. Man sagt aber meist, sie hätten sich potenziert, was oft zuviel gesagt ist, weil das bedeutet, sie seien mit sich selbst malgenommen worden. Ist mir ein Buch abhanden gekommen, und kann ich es nicht mehr finden, so ist es heutzutage nicht bloß verschwunden, sondern »spurlos verschwunden«, obwohl Bücher beim Verschwinden gewöhnlich keine Spur hinterlassen. Die schlichte Aussage ist restlos verdrängt worden, was fraglos schade ist.

Anscheinend leistet die Polizei bei uns so gute Arbeit, daß es ihr immer gelingt, ein Gelände hermetisch abzuriegeln, obwohl es dann eigentlich luftdicht abgeschlossen wäre. Einige politische Regelungen gelten bei uns als globale Regelung, was nach meinem Verständnis heißen müßte, daß die Regelung so umfassend ist, daß sie den ganzen Erdball umspannt. So aber ist es längst nicht im-

mer gemeint. Nicht so gemeint ist auch der tragische Unglücksfall und der dramatische Fortschritt. Alle großen Unglücksfälle empfinden wir nämlich als tragisch und nehmen dem Wort damit seinen Wert.

Man könnte noch »unendlich« viel dazu sagen, wie dieser starke Tobak in der letzten Zeit »unvergleichlich« stark zugenommen hat. Aber ich rechne mit Ihrem vollsten Einverständnis, wenn ich aus den verschiedensten Beispielen nur eines noch herausgreife. (Heißen Dank!)

Ich meine die Erhebung des Autos in den Adelsstand der Flugzeuge. Einen Rennfahrer nennt man heutzutage einen Piloten. Nun gut. Den Motor nennen die anspruchsvollen Werber von BMW gern das Triebwerk; der Fahrersitz samt Armaturen wird uns als Cockpit verkauft. Dabei ist schon das Cockpit der Düsenflugzeuge selbst eine Steigerung der guten alten Kanzel der Propellerflugzeuge. Die Firma Simca begrüßte ihre Kunden sogar mit »Willkommen an Bord!« (willkommen an Bord eines Autos also). Ich hatte zwar schon alles mögliche gelesen (alles mögliche?), aber das war mir neu. Finden auch Sie das bedenklich? Nun antworten Sie bitte mit einem einfachen Ja – und sagen Sie nicht »Auf jeden Fall!«

Amerikanische Teenager haben vor uns erkannt, daß man von den Übertreibungen wieder herunter muß. Wenn sie etwas ganz duftig finden, sagen einige von ihnen, es sei »bad«. Und echt heiße Sachen sind für sie cool. Na bitte! Nur lassen sich diese Ausdrücke natürlich auf die Dauer auch wieder steigern.

Kontaktgift

Ich habe etwas gegen interessante Kontakte. Sie werden denken: »Der ist schön blöd«, denn wer hat schon etwas gegen interessante Kontakte. Ich habe auch nur etwas gegen diese beiden Wörter. Gegen »interessant« und ge-

gen »Kontakte«. Frage ich meinen Freund, wie es in der SPD-Versammlung war, so höre ich: »Hm, ganz interessant.« Frage ich meine Frau, warum sie die Sendung abgeschaltet hat, so sagt sie vielleicht: »Ich fand das nicht so interessant.«

»Eben eine interessante Meldung aufgefangen«, flüstert der Geheimdienstmann, während der Geschäftsmann am Telefon seinen Partner mit der Bemerkung auflaufen läßt: »Für uns nicht interessant.« Die Schwiegermutter seufzt mit ihrer Tochter: »Er fand dich wohl nicht mehr interessant.« Und der Chef erregt sich: »Ach, das ist aber interessant!« weil er eine Unbotmäßigkeit herausgehört haben will.

Leider scheint immer das gleiche Wort nahezuliegen. Und dabei gäbe es doch eine verlockende Auswahl anderer Wörter. Jedes eine Maßanfertigung: spannend, aufschlußreich, anregend, verführerisch, lehrreich, verräterisch, köstlich, unterhaltsam, kurzweilig, lohnend . . . Alles nicht interessant.

Es ist, als hätten wir in unserer Sprache das Neonlicht angeknipst. Da flackert es nun und läßt keine Schattierung mehr zu. Interessiert sind wir und engagiert. Immer: engagiert. »Ja, sie ist sehr engagiert« könnte heißen »sie ist verbiestert« oder aber »sie ist davon ganz hingekissen«. Aber immer: sehr engagiert. Solche Leute sehen nur noch Strukturen und Funktionen, und sie lieben über alles die keimfreien Wegwerftücher »positiv« und »negativ«. »Mit der Kommunikation klappt es nicht mehr so«, sagen sie und meinen: »Der alte Junge schreibt mir nicht mehr.« Sie sagen: »Ich habe ein paar Informationen für Sie«, und das heißt vielleicht: »Kennen Sie den neuesten Klatsch?« oder aber »Ich habe eine tolle Nachricht für Sie«.

Besonders unbeliebt aber hat sich bei mir das Wort Kontakte gemacht, das meist in der Wendung »menschliche Kontakte« auftritt. Was Menschen verbindet, das können, meine ich, Intrigen sein und wollüstige Affären, Freund- und Feindschaften, das kann gute Nachbarschaft und intime Abneigung sein. Aber all das nennt man ganz fade »menschliche Kontakte«. Und warum? Weil es wis-